

1 Kapitel 1

Peur & Peril ist ein Spiel für Hexen.

Für Menschen ohne Hexenkräfte ist das Spiel nicht relevant und sie vergessen sofort, dass es existiert.

(Notizbuch von Alistair Lynch)

Caroline wackelte mit dem Zeigefinger, zeichnete damit einen kleinen Kreis und tatsächlich löste sich ein indigoblauer Funke von ihrer Fingerspitze. Das triumphierende ›Na bitte‹ erstarb jedoch auf ihren Lippen, als er mit einem kläglichen Zischen verglühte. Sie ließ die Hand sinken und inspizierte die große Glasscheibe des Witches Brew Cafés vor ihr, an der Vogeldreck so hartnäckig anhaftete wie Superkleber.

»Mist, verdammter.« Caro fluchte selten, aber dieser Fleck schien sich über sie lustig zu machen, verlangte regelrecht nach einer dementsprechenden Ausdrucksweise. Sie blickte die leere Straße entlang, in die sich das Café kuschelte, als hätte es jemand zwischen die angrenzenden Häuser hineingezwängt. Kein Windhauch regte sich an diesem Spätsommernachmittag, es war still wie in einer Kirche. Der Geruch von abkühlendem Asphalt und lauschigen Abenden im Café hing unbeweglich in der Luft.

Beinahe andächtig wiederholte Caroline die kreisförmige Bewegung mit dem Zeigefinger und kam zu dem gleichen traurigen Ergebnis.

Nein, nicht traurig. Es war frustrierend.

Wie immer. Das bläuliche, kaum wahrnehmbare Fünkchen glomm zögerlich auf, verwandelte sich jedoch nicht einmal im

Ansatz zu einem brauchbaren Funken.

Ein dumpfes Motorengeräusch kündigte ein Auto an, und schon rollte ein Wagen um die Ecke. Glück gehabt. Einen Vorteil hatte es, kaum vorhandene Hexenkräfte zu besitzen.

Es gab schlichtweg nichts zu vertuschen.

Mit einem Seufzen griff Caro zur Flasche mit dem Fensterputzmittel und sprühte eine großzügige Ladung auf die Stelle. Die zartblaue Flüssigkeit floss in schmalen schaumigen Bahnen die Scheibe herab.

Das wäre doch gelacht! Ich lasse mich nicht von so einer Schei...be kleinkriegen.

Das Auto drehte einen Moment später mit quietschenden Reifen in der Sackgasse um und fuhr den Weg zurück, den es gekommen war. In diesen versteckten Winkel der Großstadt gelangten üblicherweise nur Leute, die genau wussten, wonach sie suchten. Oder sie hatten sich verirrt und machten, so schnell sie konnten, kehrt. Menschen, die keine Kräfte in sich trugen, und Magie verhielten sich in etwa wie Öl und Wasser. Sie stießen einander auf ganz natürliche Weise ab. Trotzdem war es unter Hexen tabu, offen Magie auszuüben. Die Menschheit war einfach noch nicht bereit, übernatürliche Kräfte zu akzeptieren, obwohl Hexen schon immer unter ihnen lebten. Sie wurden nur besser darin, sich zu integrieren, sich unter nicht magische Menschen zu mischen und nicht aufzufallen. Am sichersten war es jedoch, man blieb unter sich.

Die Schaumbläschen schillerten in der warmen Abendsonne und tropften langsam, aber stetig in Richtung Kopfsteinpflaster.

Warum hatte sie sich überhaupt eingebildet, ihre spärliche

Magie für so eine profane Tätigkeit wie Putzen einsetzen zu wollen? Eine talentiertere Hexe hätte ihre Kräfte natürlich ohne Weiteres so kanalisieren können, dass jeglicher Dreck schon aus Furcht abgefallen wäre. Okay, das war vielleicht ein klitzekleines bisschen übertrieben. Fakt war, dass eine begabtere Hexe einmal mit dem Finger geschnippt hätte und schon wäre die lästige Arbeit erledigt gewesen.

Eine Hexe wie ihre Schwester zum Beispiel.

Vir-schi-nie.

In ihrem Kopf klang der Name ihrer älteren Schwester wie ein kreativer Fluch.

»Caroline, bist du fertig?« Die Stimme ihrer Mutter drang durch die halb offenstehende Tür.

»Ja, noch eine Minute, Momie«, antwortete sie und griff nach der Küchenrolle.

Eine Minute und drei Tage, wenn das hier so weitergeht.

»Na warte, du verdammter Vogeldreck.« Sie sprühte mit Vehemenz eine neue Ladung Putzmittel auf die Scheibe und schrubbte mit so heftigen Bewegungen, dass ihre Locken wild um ihr Gesicht tanzten und dabei ihre Wangen kitzelten.

Sie scheuerte gleichermaßen vertieft und so entschlossen, dass sie das Motorrad, das beinahe geräuschlos in die Straße einbog und sich dem Laden langsam näherte, zwar registrierte, ihm jedoch kaum Beachtung schenkte. Erst als der Fahrer, der komplett in dunkles Leder gekleidet war, seine Fahrt verlangsamte und fast zum Stehen kam, blinzelte sie seinem Spiegelbild entgegen. Er drehte den Kopf zur Seite, das schwarze Visier des Helms heruntergeklappt und starrte sie gebannt an.

Oder den Vogeldreck.

Das Bild des Mannes zupfte an einer Erinnerung, Caro ignorierte ihn jedoch und stemmte die Hände in die Hüfte. Sie hatte schließlich eine Mission.

»So. Das wäre doch gelacht! Dachtest du, ich würde nicht mit so einem kleinen Dreck fertig werden?« Die Tatsache, dass sie diesen Fleck anpflaumte, als wäre es ein boshaftes Wesen verdrängte sie gekonnt.

Der Motorradfahrer stand immer noch unbeweglich da und die zarte Haut in Caros Nacken kribbelte. Sie schimpfte weiter mit der Glasscheibe und hoffte, der Typ würde sich demnächst verkrümeln. Worauf wartete er denn?

Plötzlich beschleunigte er sein Motorrad mit einem Aufheulen, drehte mitten auf der Straße um und entfernte sich endlich. Caroline wandte sich in die Richtung des laut knatternden Motorengeräuschs, als erneut die Stimme ihrer Mutter aus dem Inneren des Cafés ertönte.

»Kommst du bald? Ich brauche Hilfe in der Küche!«

Caro nickte.

»Bin gleich da, Momie!« Sie warf einen letzten Blick die Straße hinunter, die vollkommen still dalag. »Wer braucht Magie, wenn er Putzmittel haben kann?« Mit einem gezwungenen Lächeln, das so schnell verschwand, als knipste jemand eine Lampe aus, sammelte sie die Putzutensilien ein und verschwand durch die Tür des Cafés.

Manchmal, aber nur manchmal wünschte sie, sie könnte die Magie einsetzen wie eine richtige Hexe. Es würde das Leben so viel einfacher machen.

Ihr Leben.

Der feine Glöckchenton hallte ungewöhnlich lange in ihren Ohren. Es klang beinahe, als riefte er nach jemandem.

2 Kapitel 2

Peur & Peril entscheidet, wo und bei wem es auftaucht.

Hat es womöglich einen eigenen Willen?

(Notizen Antoine Lagrange)

Leon de la Torre warf einen Blick auf die wilden Locken der Frau, die mit gruseligem Enthusiasmus die bodentiefe Glasscheibe des Witches Brew Cafés säuberte. Es war definitiv nicht Virginie, die sich hier abreagierte, denn sie hätte das mit einer lässigen Handbewegung in Ordnung gebracht.

Rote Locken wie kleine Feuerteufel, deren Anblick in seinem Bauch eine ungewohnte Reaktion hervorriefen. Sein Magen zog sich zusammen. Allerdings war das wenig überraschend bei der Vorstellung, was ihn demnächst zu Hause erwartete.

Es wunderte ihn kaum, dass er unbewusst den Weg hierher gesucht hatte. Er verband fast nur angenehme Erinnerungen mit dem kleinen schnuckeligen Laden.

Aber dieses putzwütige Wesen dort konnte unmöglich Vinny sein. Jedenfalls wirkte sie, als würde sie am liebsten die gesamte Scheibe wegputzen. Das Bild entlockte ihm trotz seiner miesen Laune ein Grinsen unter dem Helm.

Als Leon bemerkte, dass er schon viel zu lange auf sie starrte, beschleunigte er das Motorrad mit einem Aufheulen. Er preschte los und der Motor vibrierte angenehm lebendig unter seinen Füßen. Eine Ladung Adrenalin rauschte durch seine Blutbahnen wie die Erinnerungen an Virginie.

Sie hatten eine Zeitlang eine Menge Spaß miteinander gehabt. Allerdings war sie viel zu ambitioniert für Leon.

Und Vinny war bei der Aufnahmeprüfung natürlich in der vordersten Reihe gesessen, hatte noch vor Ablauf der vorgegebenen Zeit abgegeben.

Damit war er wieder mit voller Wucht bei seinem enormen Stapel unlösbarer Probleme angelangt.

Jemand hupte hinter ihm und Leon realisierte, dass er vor einer grünen Ampel stand. Entschuldigend hob er die Hand und gab Gas. Laut knatternd rollte sein Motorrad an. Er fuhr schon seit Stunden ziellos durch die Straßen der Großstadt. In Bewegung konnte er seine Gedanken am besten sortieren. Außerdem hatte er keine Lust auf die Strafpredigt, die ihn zu Hause erwartete. Sein Onkel wäre wieder einmal stinksauer auf ihn, wenn er erfuhr, dass er bei der bescheuerten Aufnahmeprüfung durchgefallen war.

Denn so viel war sicher: Harvard konnte er sich abschminken. Die magischen Prüfungen hatten ihn eiskalt erwischt. Die Hoffnung, dass er sich bei dem Test mit ein paar billigen Tricks durchschummeln konnte wie in der Schule, hatte sich zerschlagen, als diese seltsamen Prüfer niemand aus den Augen gelassen hatten. Sie waren überall gewesen, hatten ihre Blicke nicht eine Sekunde von den Prüflingen genommen.

Er legte sich in die Kurve, fuhr fünfmal in dem Kreisverkehr herum, dessen Statue in der Mitte thronte wie ein goldglänzender Racheengel. Die Schilder Richtung Autobahn blitzten verlockend in seinem Augenwinkel auf.

Was hätte er dafür gegeben, einfach aus der Stadt zu brettern? Frei und ohne familiäre Verpflichtungen. Nur wohin? Er hatte keine Arbeit, kein Einkommen. Der Plan war das Studium gewesen, das sein Onkel finanziert hätte. Nicht

sein eigener Plan, der seines Onkels natürlich, und im Grunde seine einzige Option.

Denn der Deal war der Deal.

Onkel Alistair hatte ihn nach dem Tod seines Vaters aufgenommen und Leon hatte damals strahlend und stolz zugesichert, die Familientradition weiterzuführen. Er war so ein dummer kleiner Junge gewesen, der sich nach der Anerkennung seines Onkels sehnte.

Er hatte es ihm versprochen.

Tja und jetzt?

Er bog in eine kleine Seitenstraße und tuckerte langsam über die Pflastersteine. Er hatte den Plan weder in Frage gestellt, noch nach Alternativen gesucht.

Bis ihm seine Magie in die Quere gekommen war.

Ach, er wollte über die ganze Katastrophe gar nicht nachdenken. Es änderte nichts an der Tatsache, dass er jetzt tief in der Scheiße steckte. Er konnte noch stundenlang herumkurven, irgendwann würde er nach Hause fahren müssen und seinem Onkel beichten, was vorgefallen war. Ein unschöner Gedanke, bei dem sich sein Magen schmerzhaft zusammenzog. Schon wieder.

Verglichen mit vorhin war das aber ganz anders, als etwas in seinem Bauch geflattert war, ein ungewohnt wohliges Gefühl.

Rote Locken, die unbändig mit der goldenen Abendsonne um die Wette glänzten, tauchten vor seinem inneren Auge auf. Er überlegte einen Moment, umzudrehen und zum Witches Brew zurückzufahren, verwarf den Gedanken jedoch gleich wieder. Was hätte er sagen sollen?

Gratuliere, Virginie! Ich hab's nicht geschafft. Meine

Magie hätte euch alle ... Nein, danke. Er hatte im Grunde keine Lust auf andere Menschen.

Die tief stehende Sonne blendete ihn und er bremste ab. Rotgoldene Strahlen spiegelten sich in der Scheibe eines Reisebüros. Leon klappte das Visier hoch und starrte die mit Modellschiffen liebevoll ausgestattete Auslage des Reiseladens an, der Fahrten auf Luxusjachten anpries. Ein Plakat warb sogar für einen Trip auf einem waschechten Piratenschiff. Was würde er dafür geben, auf so einen Kahn zu springen und zu entkommen.

Seinem Leben zu entfliehen.

Schließlich schlug er den Weg nach Hause ein.

Zeit, sich Onkel Alistair zu stellen.

3 Kapitel 3

Nach welchem Prinzip Peur & Peril die Spieler auswählt, ist unbekannt.

(Notizen Antoine Lagrange)

Seit über einem Jahr fehlte Oma Colette an allen Ecken und Enden. Es war ein harter Schlag für die kleine Familie gewesen und es verging kein Tag, an dem Caroline ihre Oma um Rat fragen oder sich schlichtweg in ihre Arme werfen wollte.

Vor allem war Colette die Einzige, die Caroline gesehen hatte.

Richtig gesehen. Magie oder nicht. Tief, bis in ihre Seele, dort, wo ein warmes Gefühl in ihrem Bauch kribbelte, wenn ihre Oma Caro ansah. Fehler und Schwächen existierten nicht in Oma Colettes Welt. Colette besaß selbst nur schwache Kräfte, ähnlich wie Caroline, was die beiden auf einer zusätzlichen Ebene verband.

»Ah! Ma chérie. Das ist doch keine Schwäche. Non, c'est absurde! Wir nennen es *development*. Du entwickelst dich weiter. Wie willst du denn sonst die nächste Stufe erreichen? Wie sagt ihr immer? Das nächste Level?« Die immerwährende Welle an Zuversicht und Ermutigung hatte Caroline eingehüllt wie eine warme Decke. In ihrer Erinnerung hörte Caro die melodische Stimme mit dem französischen Akzent, der ihre Worte ein wenig wie ein trauriges Lied klingen ließ. Ein schmerzhafter Nachhall in ihrem Herzen.

»Ich glaube an dich und deinen Weg, ma Caroline. Zerbrich dir nicht deinen hübschen tête. Sorgen sind für Anfänger.« In ihren grünen Augen hatte der Schalk geblitzt und sie

hatte den Arm wie ein Dirigent gehoben.

»Das Leben ist wie eine *theatre*, ein Theaterstück ohne Probe. Deshalb singe, lache, tanze und *aimé* ... liebe.« Die Erinnerung an sie war bittersüß wie eine Rose, die herrlich duftete, griff man jedoch danach, stachen die Dornen tiefer als erwartet.

Unweigerlich fand Caros Blick die Wand des Cafés, die im Grunde ein riesiges Regal war, vollgestopft mit Spielen aus aller Welt. In jeder Schachtel, in jeder Spielfigur steckte eine Erinnerung an Oma Colette.

Für Colette war das Leben ein einziges großes Spiel gewesen. Es gab keine Tätigkeit, die Carolines Oma nicht damit verbunden hatte. Die Spielsachen wurden nicht einfach nur aufgeräumt. Nein, es gab das Wer-sortiert-am-schnellsten-nach-Farben-und-Formen-Spiel. Nach dem Essen wurde das Versteck-die-Teller-im-Geschirrspüler-Spiel gespielt. Oma Colette hatte jede noch so langweilige Hausarbeit in ein spannendes Abenteuer verwandelt.

Die Erinnerung entlockte Caroline ein kleines Seufzen. Damals war ihre Welt noch in Ordnung gewesen.

Ihre Oma Colette hatte ein schmerzhaftes Loch zurückgelassen, das sie allzu oft verschluckte wie ein dunkler Schatten. Omas Normalität und die pragmatischen Lebensweisheiten hatten ein unsichtbares, aber warmherziges Band zwischen ihrer Momie, ihrer Schwester Virginie und Caroline gebildet.

Die Türglöckchen bimmelten, als die verglaste Tür zum Witches Brew Café mit einer schwungvollen Bewegung aufgerissen wurde, und unterbrachen Carolines

melancholischen Gedankenstrom.

Virginie positionierte sich mit klimpernden Armreifen im Türrahmen wie ein Model bei einem Fotoshooting. Caroline rollte mit den Augen, musste jedoch insgeheim grinsen. Ihre Schwester war einfach so eine Dramaqueen. Manchmal wünschte Caro, sie könnte sich ein Stückchen von ihrem Selbstbewusstsein abschneiden und wunderte sich ehrlich, wie unterschiedlich Geschwister sein konnten.

Vinny stützte einen Arm mit einer eleganten Bewegung an der Seite des Rahmens ab und verharnte still wie eine Statue. Das Gegenlicht der untergehenden Spätsommersonne tat ihr Übriges und verstärkte den Eindruck einer göttlichen Erscheinung. Caro biss sich auf die Unterlippe, um nicht loszukichern.

Fehlten nur noch die Engelschöre. Caroline hätte sich nicht gewundert, wenn Harfenklänge ertönt wären. Für eine Hexe wie Virginie war so ein Zauber ein Kinderspiel. Die Glöckchen jauchzten ein letztes Mal, dann badete ihre Schwester in epischer Stille. Sogar die Staubpartikel tanzten im Rhythmus von Vinnys Atemzügen, was Caros Lächeln in ein breites Grinsen verwandelte. Wie machte sie das bitte?

Das Leben ihrer Schwester war eine einzige Bühne. Caro hingegen suchte meist nach dem Hinterausgang, um sich schnell aus dem Rampenlicht zu verdrücken.

Caroline schnaubte kaum hörbar und verkroch sich ein wenig weiter hinter der riesigen Espressomaschine. Mit übertrieben heftigen Bewegungen polierte sie die matt glänzende Oberfläche aus Messing und kam sich auf einmal richtig kindisch dabei vor. Sie war doch stolz auf Virginie und

freute sich über ihre Erfolge.

Das Neidgefühl hatte sie schon lange abgelegt.

Okay, womöglich nicht zur Gänze, aber fast.

Nie würde sie die Triumphe ihrer großen Schwester einholen können. Caro richtete sich auf, faltete das Tuch zusammen, legte es auf der Theke ab und machte einen Schritt in Vinnys Richtung.

Im nächsten Moment eilte ihre Momie mit wehendem Gewand und fliegenden roten Locken zur Tür. Caroline zog sich zurück wie die Fühler einer Schnecke.

»Ma poupette!« Momie schwebte förmlich über den schwarz-weiß gekachelten Fußboden. Caro rubbelte mit ihrem Ärmel weiter unsichtbare Flecken auf der Marmorplatte weg.

Auf Vinnys elfengleichem Gesicht breitete sich ein Lächeln aus, das sich bis in ihre sanft gewellten Haare fortsetzte. Ja, Caro war überzeugt, dass auch die Haare ihrer Schwester lächeln konnten.

Wortlos ergriff ihre Mutter Vinnys Hände und küsste sie abwechselnd, als wäre sie eine Königin. Und prompt setzte Virginie dabei einen so erhabenen und hoheitsvollen Gesichtsausdruck auf, dass Caroline befürchtete, die Blasiertheit würde ihr bald aus den Ohren strahlen. Bei der Vorstellung zuckten ihre Mundwinkel und sie presste die Lippen zusammen, wie um das Lächeln dahinter festzuhalten.

Während sie die beiden weiter beobachtete, ordnete Caro mit präzisen Bewegungen die Teetassen aus Porzellan so auf dem Regal an, dass alle Henkel in dieselbe Richtung wiesen. Das war eine völlig unbewusste Handlung, denn sie liebte es, Dinge in Ordnung, in eine Reihe zu bringen. Die Tassen standen schon davor ordentlich nebeneinander, aber es gab

ihr ein Gefühl von Sicherheit.

»Ma Cherie, ma Poupette«, flüsterte ihre Mutter und seufzte dramatisch. »Meine kluge, wunderschöne und liebenswerte Tochter wird in Harvard studieren. Mir fehlen die Worte.« Caroline schüttelte den Kopf, aber lächelte in Anbetracht dieses Widerspruchs, denn die Lobeshymnen und Fragen perlten jetzt nur so aus ihrer Mutter heraus.

»Wie war die Prüfung? Du musst uns alles ganz genau erzählen. En Detail!« Vinny stand immer noch da, als wartete sie auf einen Fotografen, und ließ ihren Blick suchend im Raum wandern.

Mist.

Vinny kannte sie zu gut. Momie plapperte fröhlich und ohne Unterbrechung weiter. Caros Herz wurde ganz weich bei dem geballten Mutterstolz. Selbst wenn er nicht ihr galt.

»Wenn das Oma Colette noch erleben könnte.« Ihre Augen schwammen, aber sie behielt die Fassung. »Es war natürlich völlig klar, dass du die Prüfung bestehst, nicht wahr? Meine Virginie.«

Caro ignorierte ganz automatisch den kaum spürbaren Stich, den die Worte ihrer Mutter ihrem Herzen zusetzten. Sie hatte sich mit der Zeit an den Schmerz gewöhnt.

Virginie war, im Gegensatz zu ihr, nun einmal die perfekte Ausgabe einer Tochter. Caroline nahm eine Teetasse und positionierte sie so vor sich, als würde sie mit ihr sprechen. Dabei imitierte sie beinahe tonlos ihre Mutter.

»Oh, du schöne, wunderbare, fehlerlose Virginie, du bist so perfekt und ... ähm, fehlerlos. Du wirst in Harvard studieren und musst nicht einmal die Sprache lernen.« Sie legte ihre Finger an die Lippen und formte einen

Schmollmund. »Deine Magie erlaubt dir, jede Sprache der Welt zu verstehen. Wie wunderbar und perfekt du nur bist.«

Ebendiese makellose Schwester hatte sich endlich aus ihrer Pose gelöst und hielt ihrer Mutter ein Schreiben unter die Nase, dass diese eingehend studierte.

»Caroline, wo bist du denn?«, rief Momie über die Schulter, ohne den Blick zu heben und ihre entzückten Seufzer zu unterbrechen.

Caroline zuckte zusammen.

Nein. Sie war gerade äußerst beschäftigt. *Mit einer Teetasse.*

Sie platzierte das gute Stück bei den anderen und schlenderte hinter der Theke hervor.

»Ja?«, fragte sie gedehnt und gab vor, erst jetzt zu registrieren, dass ihre Schwester im Raum war. Was für ein mickriger Versuch, möglichst würdevoll zu ihnen zu gelangen, aber sie wusste, Vinny würde sie verstehen.

»Vin, ja, so was, ich habe dich gar nicht bemerkt.« In angemessener Geschwindigkeit gesellte sie sich zu den beiden.

Ihre große Schwester legte den Kopf schief und schnalzte mit der Zunge. Sie hatte sie natürlich sofort durchschaut. Jetzt konnte Caroline das breite Lächeln nicht mehr unterdrücken und strahlte Vinny an. Als diese sie in eine feste Umarmung zog, klimperten sämtliche Armreifen und Ketten an ihr wie ein eigentümliches Musikinstrument.

»Komm her, Caro, mein Mäuschen«, sagte sie mit ihrer angenehm dunklen Stimme.

Mäuschen. Tja ... das war sie wohl.

Caroline gab die unsinnige Abwehr auf und erwiderte die

herzliche Geste. Vinny konnte nun mal nichts dafür, dass sie die perfekte Vorzeigetochter war und sie selbst nur ein magisch unbegabtes Mäuschen. Sie hatten die gleiche Ausbildung und magische Förderung erhalten. Nur, dass Vinny in rasendem Tempo übers Ziel hinausgeschossen war und Caro mit den Kräften eines Mäuschens kaum mithalten konnte. Sollten auf dieser Welt irgendwo Mäuschen mit magischen Kräften existieren, dann machten diese Caro wohl auch Konkurrenz.

»Ich freue mich wirklich sehr für dich«, murmelte sie in Vinnys nach Rosen duftendes Haar und meinte es so. »Du hast das ganze Jahr über so verdammt hart daran gearbeitet.«

Vinny schob Caroline auf eine Armeslänge Abstand und musterte sie mit kritischem Blick. Ihre karamellfarbenen Augen blitzten dabei belustigt.

»Wow. Lob aus deinem Munde? Wer bist du und was hast du mit meiner Schwester gemacht?« Caroline grinste und die Anspannung löste sich etwas.

»Da bin ich einmal ernst und keiner glaubt mir«, sagte Caroline in empört gespielmtem Tonfall und zog eine Schnute.

»Okay, dann eben so.« Caro stemmte die Hände in die Hüften und fixierte ihre ältere Schwester mit einem hoffentlich stählernen Blick.

»Hast du alle Spuren deiner Bestechungsgelder verwischt, oder muss ich mich um die schmutzigen Details kümmern? Hat niemand bemerkt, dass du in Wirklichkeit lügst und betrügst, die allerlächerlichsten Tricks anwendest?«

Eine winzige Falte erschien auf Virginies glatter Stirn. Dann warf sie mit einem hellen Lachen den Kopf in den Nacken und Caro fiel in ihr Kichern mit ein. In diesem Moment kam

es Caro so vor, als blickte sie in ihr eigenes Spiegelbild. Der Schalk blitzte aus ihren Augen wie ein Feuerwerk und Vinnys dunkelbraune Haare glänzten in der Sonne wie Mahagoni.

»Das klingt schon eher nach *dir*.« Ein winziger, kaum wahrnehmbarer Muskel zuckte unter Virginies Auge, Caro maß dem jedoch keine Bedeutung zu. War wohl die Aufregung des Tages.

Und warum auch nicht? Vinny konnte einfach alles, aber sie war sicher kein emotionsloser Roboter.

»Keine Angst, ich habe die Aufnahmeprüfungen in allen magischen Studienrichtungen völlig allein ...« Sie tippte sich an die Schläfe und dann auf Caros Nasenspitze. »... *hiermit* bestanden.«

Nun bildete sich auf Carolines Stirn eine steile Falte und sie scannte für einen Moment den Gastraum. Momie wiegte sich zu einer Melodie, die allein sie hören konnte, gab Virginia einen zarten Kuss auf die Wange, um dann summend in Richtung der Theke zu tänzeln.

Konnte ihre große Schwester nicht vorsichtiger sein? Wenn hier jemand in der Nähe war und mitbekam, worüber sie hier sprachen? Vinny folgte ihrem Blick. Sie legte eine Hand auf ihren Arm und beugte sich zu Caroline.

»Es ist alles gut. Wir sind doch unter uns. Mach dir keine Sorgen.«

Schon klar. Allerdings wusste man nie, wer so zuhörte, selbst wenn Magie eine Art Teflon-Effekt auf nicht magische Menschen ausübte, hieß das nicht, dass man sich als Hexe auf dem Präsentierteller servieren sollte. Sicherer war, man sprach einfach nicht über diese Dinge. Magie im Allgemeinen

und Fähigkeiten im Speziellen. Social Media stürzte sich jedes Mal wie ein Geier auf unerklärliche Vorkommnisse und es war eine mühsame Arbeit, bis die Welt wieder in Balance war. Es gab ein eigenes Team von Hexen in jeder Stadt, das sich um die Streuung von Gerüchten und Beweisvernichtung kümmerte.

Caro nickte langsam, aber war trotzdem verunsichert. Die Regel, nicht zu offenherzig mit Magie umzugehen, war tief in der Vergangenheit verankert. Es bedeutete schlichtweg weniger Risiko, wenn Hexen unter sich blieben.

Vinny inspizierte ihre dunkelrot lackierten Nägel. Als sie den Kopf hob, bemerkte sie Caros Miene, wechselte jedoch übergangslos wieder zum Thema Aufnahme in Harvard.

»Die Prüfung wurde rigoros kontrolliert. Es gab dort einen sehr strengen Beauftragten der Universität, der penibel darauf geachtet hat, dass die Kräfte nach Vorschrift eingesetzt werden. Und jede Menge Kontrolleure.« Sie rollte mit den Augen. »Übertrieben, wenn du mich fragst. Aber alles lief fair und korrekt ab.« Sie fixierte einen unsichtbaren Punkt hinter Caro und zuckte dann mit einer Schulter. »Wie du weißt, war Harvard meine einzige Chance, deshalb musste es einfach klappen.«

Natürlich. Virginies zweiter Vorname lautete Risiko oder Wird-schon-gut-Gehen. Sie hatte alles auf eine Karte gesetzt. Eine Charaktereigenschaft, die in Caroline nur in schwachen Spuren vorkam.

Momie befand sich mittlerweile hinter dem Tresen aus schwarzem Marmor und hatte die Türen des großen antiken Glasschranks geöffnet. Einen Moment später tauchte sie mit triumphierender Miene samt Sektflöten und einer Flasche, auf

der ein goldfarbenes Etikett prangte, wieder auf.

»Strenge Beauftragte verspeist du doch zum Frühstück, oder?«, fragte Caroline und klimperte unschuldig mit den Wimpern. Ihre Schwester fuhr mit Daumen und Zeigefinger über ihren Mund, als würde sie ihn mit einem Reißverschluss schließen. »Meine Lippen sind versiegelt.«

Caro grinste. Bevor sie etwas darauf erwidern konnte, kündigte ihr Handy eine Nachricht an und sie zog ihr Telefon aus der Hosentasche.

Kim: *Spielenacht steht?*

Caroline: *Logo.*

Kim: *Alles ok?*

Caroline: *Seufz. Harvard.*

Kim: *Oh. Gratuliere, oder?*

Caroline: *Ich richte es aus. Bis später.*

Kim: *Kommt das Sahneschnittchen?*

Caroline: *Haha, ja, Nick kommt auch. CU.*

Vor Vinny und Momie standen drei Gläser gefüllt mit der fein perlenden Flüssigkeit.

»Wow. Champagner?« Die Frage rutschte aus Caroline heraus, aber sie wunderte sich im Grunde nicht, dass ihre Mutter alle Register zog. Der Stolz strömte aus ihrem Blick wie die Bläschen in den Sektflöten.

»Zur Feier des Tages«, sagte sie und strahlte sie an. Caroline nahm das Glas entgegen, schnupperte daran und konnte den Impuls, die Nase zu rümpfen, nicht unterdrücken. Momie schlug sich gegen die Stirn.

»*Excuse-moi, Cherie, wie konnte ich das vergessen?*«

Genau, wie konnte sie nur?

Ein Mäuschen übersah man eben allzu häufig. Virginie warf ihrer Schwester einen liebevollen Blick zu, aber Caro zuckte mit den Schultern.

»Es hat durchaus Vorteile, nicht ständig im familiären Rampenlicht zu stehen und nicht andauernd bemuttert zu werden. Außerdem ist das hier dein Moment«, meinte sie versöhnlich und Vinny nickte, erwiderte jedoch nichts.

Momie war zurück zum Kühlschrank geeilt und kam mit einer Orangensaftflasche wieder.

»Danke«, sagte Caroline leise und bemerkte dabei, wie ernst ihr das war. Ihre Mutter lächelte sie warmherzig an, dann ließen sie die Gläser klingen.

»Auf Virginie!«

»Auf Harvard!« Vinny strahlte mit der goldenen Abendsonne, deren Lichtstreifen durch die bodentiefen Glasfenster schräg in den Raum fielen, um die Wette. Caroline leerte ihr Glas in einem Zug und musste husten.

»Mann, ich und Alkohol. Keine gute Mischung.« Ihre Schwester klopfte ihr behutsam zwischen die Schulterblätter.

»Das wird sicher ein lustiger Spieleabend heute.« Caro fluchte, hustete gleich noch einmal, füllte das Glas mit Orangensaft und stürzte es hinterher.

Die Türglöckchen bimmelten abermals, diesmal sanft und beinahe lasziv und in Carolines Wangen schoss die Hitze. Sie schüttelte die Locken unauffällig wie einen Vorhang vor ihr Gesicht. Kommentare über zartrosa Flecken auf ihren Wangen konnte sie jetzt nicht gebrauchen. Sie wusste, ohne hinzusehen, wer da gerade durch die Tür getreten war.

